

Ein neuer Ort wird gesucht

Mit der Konsolidierung der Lage durch das Unterrichtsministerium, vor allem durch das Statut und die erfolgreichen gymnasialen und handwerklichen Abschlüsse 1956 war viel und Entscheidendes erreicht.

Wir bekamen viel Anerkennung, Besuche aus dem In- und Ausland, Tagungen wurden abgehalten usw. Österreich begann, auf uns stolz zu werden, wir waren zu einer „Modellschule“ aufgestiegen. Große Schwierigkeiten bereitete uns aber weiterhin die Raumnot, auch wenn im Herbst 1956 das „neue Schulhaus“ und die „Werkhalle“ bezogen werden konnten. Dennoch konnten wir weder 1956 noch 57 eine neue erste Klasse aufnehmen.

Zunehmend gerieten wir in innere und äußere Konflikte. Einerseits war uns klar, dass das Werkschulheim Felbertal für uns weit mehr geworden war, als nur ein zufällig gefundener Aufenthaltsort. Das Felbertal hatte uns geprägt, es war Herausforderung, es war Zeuge unseres Seins geworden, war mit ein bestimmender Faktor unseres Geistes und unserer Lebensart. Im Überwinden seiner Härten und im Genuss seiner Schönheiten hatten wir unser Werk geschaffen, hatten unser „Reich“ gebaut.



Allerlei Planungen, wie man die Raumnot beseitigen und doch im Felbertal bleiben könnte
Foto: unbekannt

Andererseits aber wurde uns immer schmerzlicher bewusst, dass die nutzbare Fläche für weitere Ausbauten nicht reichen würde, die sonnenlosen Monate im Winter waren bedrückend und die bekannt gewordenen Planungen für eine Felbertauernstraße mit Alpentunnel, die direkt an unserer Schule vorbeiführen sollte, ließen erwarten, dass es mit unserer Ruhe bald zu Ende sein würde. Vor allem aber wurde klar, dass die Abgeschiedenheit für die Buben der Unterstufe herrlich war, für die Älteren und für alle Erwachsenen aber eine Entfernung von ca. 135 km von Salzburg, vor allem im Winter zu einem echten Problem wurde. Die älteren Buben mussten Gelegenheit haben, auch mit der „Welt“ in Form von Veranstaltungsbesuchen, Tanzstunden, Museen usw. leichter in Berührung zu kommen, das galt auch für die Lehrer. Für sie war ein Vergleich mit einer Tankstelle berechtigt, die ja nicht immer nur Kraftstoff abgeben kann, ohne Nachschub zu erhalten. Ich weiß aus vielen Gesprächen, dass auch Dr. Laireiter dieser Konflikt große Sorgen bereitete und er zwar rational die Argumente gegen das Felbertal einsah, aber uns warnte, dass wir bei einem Umzug in eine zivilisiertere und stadtnäher gelegene Umgebung viel von dem verlieren würden, was schon als „Werkschulheim – Geist“ bezeichnet worden war.

Im Kreis der Erwachsenen gab es viele Gespräche über dieses Thema.



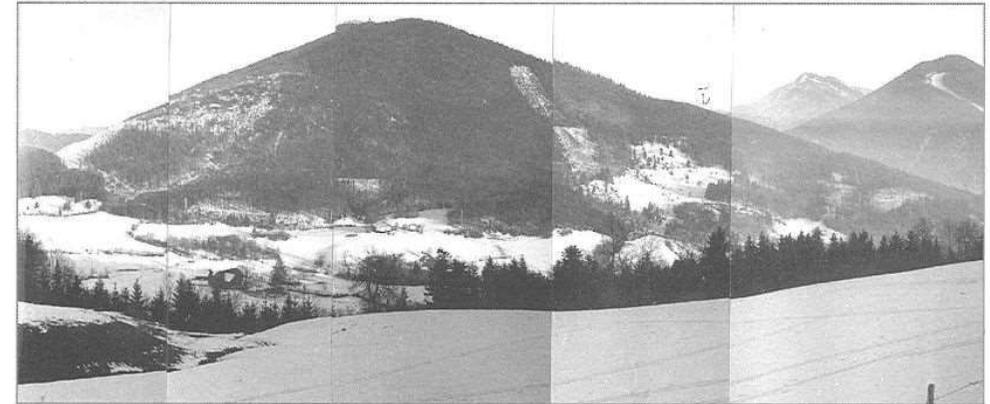
Wir versuchten einen Kompromiss zu finden, indem wir verschiedene Ausbaupläne im Felbertal diskutierten und auch von Architekten Vorschläge ausarbeiten ließen.

Wir versuchten einen Kompromiss zu finden, indem wir verschiedene Ausbaupläne im Felbertal diskutierten und auch von Architekten Vorschläge ausarbeiten ließen, dabei die Felbertauernstraße nicht als Bedrohung, sondern als bessere Verkehrsanbindung verstehend. Es entstanden burgähnliche Entwürfe, die eindrucksvoll, aber doch etwas zu fantastisch aussahen und auch nicht in die Landschaft passen wollten. Ich selbst fühlte mich zerrissen, weil ich beide Standpunkte verstand, die Bedenken Laireiters teilte, aber auch das fast Unabänderliche eines Standortwechsels voraussah. Ich fühlte, dass eine Epoche auch meines Lebens ihrem Ende zuzuging. So forcierte ich zwar die Fertigstellung des baulich hier Begonnenen, um auf alle Fälle daraus einen Komplex zu machen, den auch ein anderer Benutzer eventuell verwenden könnte, begann aber gleichzeitig Ausschau nach anderen Möglichkeiten zu halten.

Zu diesem Zweck unterbrachen wir den Unterricht für drei Tage und schickten die dazu befähigten Gruppen mit ihren Gruppenführern aus, um im Land Salzburg, nicht allzu weit von der Stadt entfernt, nach einem geeigneten Gelände oder brauchbaren Objekten zu suchen, das für eine Verlegung oder einen Neuaufbau des Werkschulheimes in Frage kommen könnten. Als Richtschnur gaben wir folgende Forderungen mit:

- Entfernung von Salzburg nicht mehr als ca. 50 km, aber auch nicht näher als 20 km, um noch eine gewisse Abgeschiedenheit zu gewährleisten und den Sog der Stadt nicht zu sehr fühlbar zu machen,
- Klimatisch günstige Lage, sonnig, windstill usw.,
- Möglichkeiten für Gruppenbetätigungen außerhalb der Stundenpläne, also für weiteren Sport, Schifahren, Wanderungen, Lager u.Ä., aber kein wesentlicher Fremdenverkehr,
- Trinkwasserversorgung, Abwasserableitung, Stromversorgung u.Ä. sollten ohne allzu große Probleme möglich sein,
- eine kleinere Ortschaft mit Einkaufsmöglichkeiten und einer Volksschule sollte sich in erreichbarer Nähe befinden,
- nach Möglichkeit sollten die Besitzverhältnisse erkundet werden,
- Skizzen, Fotos u.A. waren anzufertigen.

Soweit ich mich erinnere, lösten alle Gruppen ihre Aufgabe sehr gut und berichteten dann der Schulgemeinde im Speisesaal über ihre Erkundungsergebnisse.



Verschiedene Gegenden werden für einen neuen Standort erkundet.

Fotos: unbekannt

Die von Bertl Schmutzhart geführte Gruppe hatte dabei ein Gelände in der Nähe des Ortes Ebenau erkundet, ein weites, über 50.000 qm großes Plateau mit Blick über den darunter liegenden Wiestalsee, am Ende der bekannten Strubklamm gelegen.



Das ausgewählte Gelände oberhalb des Wiestalsees, am Ausgang der Strubklamm bei Ebenau, hier schon während der Fertigstellung der Gebäude für das neue Werkschulheim
Foto: unbekannt

Dieses Gelände konnte dann später, nach langen Verhandlungen mit verschiedenen Teilbesitzern 1960 erworben werden, so dass der Beginn des Neubaus 1961 ermöglicht wurde und der Umzug 1964 erfolgte. Damit begann dann eine neue Ära, in der sich sowohl unsere Bedenken aber auch unsere positiven Erwartungen bewahrheiteten. Aber das wird hoffentlich einmal von einem anderen Berichtstatter behandelt werden.